

Das Muster im Kopf?

Zur Rolle von Wissen und Denken bei der Konstitution interaktiver Muster

0. Vorbemerkung

Die vorliegende Darstellung dokumentiert eine Beschäftigung mit einigen sprach- und kognitionspsychologischen Ansätzen aus interaktionstheoretischer Sicht.¹ Das allgemeine Interesse, das der Beschäftigung zugrundeliegt, ist das an einer Bestimmung des Verhältnisses von Interaktion und Kognition.² Das spezielle Interesse – aus kommunikationstypologischer Sicht – läßt sich in die Frage fassen, wie man sich den Einfluß kognitiver Variablen auf die Konstitution komplexer Handlungsmuster vorzustellen hat.

Unter "Konstitution komplexer Handlungsmuster" werden die interaktiven Prozesse der Herstellung und Verdeutlichung verstanden, mit denen Individuen in konzertierter Anstrengung komplexe verbale Zusammenhänge mit unterschiedlichen Beteiligungsrollen aufbauen, durchgestalten und abschließen. Beispiele für solche Zusammenhänge sind Beratungsgespräche, Sprechstundengespräche, Bewilligungen, Schlichtungen. Die Bedeutung kognitiver Variablen im Rahmen eines solchen Programms wird deutlich an Formulierungen wie

"Mein Ziel ist, konstitutive Komponenten von verbalen Interaktionen vom Typ "Beraten" zu finden. Ich gehe dabei von der Auffassung aus, daß sich die Interaktionsbeteiligten an Ordnungsstrukturen orientieren, welche sie als generalisierte Schemata ihren Aktivitäten unterlegen und die ihre Normalitätserwartungen steuern." (Kallmeyer 1982, S. 1)³

Im Zusammenhang mit der hier dokumentierten Beschäftigung allerdings von einem "Ergebnis" zu sprechen, erscheint fragwürdig: Das Ergebnis besteht jedenfalls nicht in Antworten auf die gestellte Frage, sondern eher in einer Problematisierung der Vorstellung von Handlungsmuster, die der Frage zugrundelag.

Wenn so schon nicht mit der Beantwortung der Ausgangsfrage erwartet werden kann, so soll am Ende doch wenigstens der Problemzusammenhang deutlich werden, den man in Rechnung wird stellen müssen, wenn man sinnvolle Fragen nach dem Zusammenhang von Interaktionsmuster und Kognitionen stellen will.

Dieser Problemzusammenhang wurde erst allmählich im Verlauf der Beschäftigung mit den hier dargestellten Ansätzen deutlich; um diesen Prozeß transparent zu machen, wurde die diskursive Struktur der Auseinandersetzung für die vorliegende Darstellung beibehalten.

Ich werde zunächst zwei psychologische Ansätze, die ausdrücklich die kognitive Dimension kommunikativer Muster zu ihrem Gegenstand machen, auf ihren Ertrag in kommunikationstypologischer Hinsicht diskutieren. Im Verlauf dieser Diskussion werden zwei Grundprobleme deutlich werden, die sich einer psychologischen Annäherung an das Thema überhaupt stellen, und ich werde sodann Ansätze vorstellen, von denen aus sich vielleicht eine fruchtbare Bearbeitung dieser beiden Probleme entwickeln läßt.

1. Kognitive Repräsentationen kommunikativer Muster

Der erste diskutierte Ansatz ist das informationspsychologische Script-Konzept von Schank/Abelson 1977.

Es bot sich an, die Diskussion sprach- und kognitionspsychologischer Theorien mit diesem Ansatz zu beginnen, geht es den Autoren doch um eine Modellierung des Wissens menschlicher Individuen von komplexen Zusammenhängen sozialen Handelns.⁴

Schank/Abelson betrachten Menschen als informationsverarbeitende Systeme, die aktiv über wahrgenommene Informationen Sinn zu konstituieren versuchen, die also ihre Umwelt zu verstehen suchen. Diese Aufgabe des Verstehens bewältigen Menschen durch ein großes Repertoire an Wissensstrukturen, das sind mentale Repräsentationen der Alltagswelt in den Köpfen der Individuen. Aber auch Computer können als solche informationsverarbeitende Systeme aufgefaßt werden.

Die besondere Verstehensleistung solcher Wissensstrukturen besteht darin, daß unvollständig wahrgenommene Informationen aus der Umwelt ergänzt, komplettiert und ungeordnet werden können und so ein Verständnis wahrgenommener Informationen erst ermöglicht werden kann.

Verstehen wird aufgefaßt als ein Prozeß, in dem Individuen dasjenige, was sie sehen und hören, mit gewußten Handlungszusammenhängen zur Deckung bringen.

Diese gewußten Handlungszusammenhänge werden als 'Script' bezeichnet. Scripts können entwickelt werden für kulturell anerkannte Handlungssituationen, in denen die Teilnehmer verschiedene, zueinander passende Rollen einnehmen und in denen die Teilnehmer ein wechselseitig geteiltes Verständnis dessen, was geschehen soll, besitzen.

Ein Script ist eine standardisierte Ereignissequenz oder eine standardisierte Situation. Es ist definiert durch Sequenzpositionen, sg. slots, durch Erfordernisse für die konkrete Auffüllung der slots und ein Implikationsgefüge, der Struktur, das die Reihenfolge der Positionen bestimmt.

Schank/Abelson geben als Beispiel für ein Script die sozial standardisierte Situation des Restaurantbesuchs an, und zwar speziell den Situations-Typ 'Coffee Shop':

Das Script wird bestimmt über 'Rollen', 'Materialien', 'Eingangsbedingungen', 'Ergebnisse' und einzelne 'Szenen' in bestimmter Ordnung und mit je charakteristischen Aktivitäten (sog. 'main conceptualizations').

Script: RESTAURANT

Track: Coffee Shop

Props: Tables

Menu

F-Food

Check

Money

Roles: S-Customer

W-Waiter

C-Cook

M-Cashier

O-Owner

Entry conditions: S is hungry

S has money.

Results: S has less money

O has more money

S is not hungry

S is pleased (optional)

Scene 1: Entering

S PTRANS S into restaurant

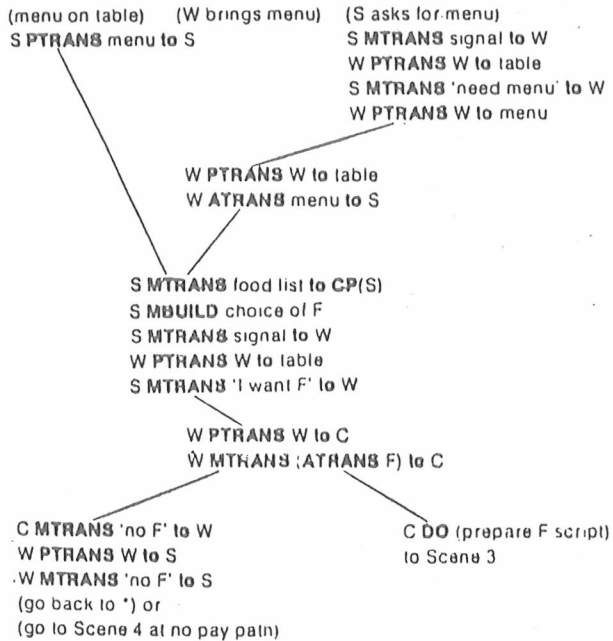
S ATTEND eyes to tables

S MBUILD where to sit

S PTRANS S to table

S MOVE S to sitting position

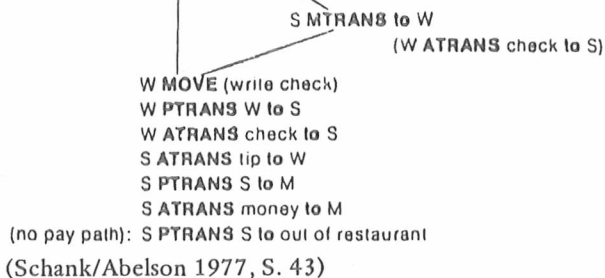
Scene 2: Ordering



Scene 3: Eating

C ATRANS F to W
W ATRANS F to S
S INGEST F
(Optionally return to Scene 2 to order more;
otherwise go to Scene 4)

Scene 4: Exiting



Zur – kognitiven – Ausstattung gehört zu einem Script jeweils ein Mechanismus, der angesichts vorliegender Informationen die Auswahl des Scripts steuert, der also das Script identifiziert und ein sog. "script applicator", der die wahrgenommenen Informationen auf der Basis eines Scripts um jene Anteile vervollständigt, die erst zusammen das standardisierte Handlungsmuster ergeben.

Die Aktivierung der Scripts als kognitive Deutungsmuster erfolgt durch typische Script-Markierer (sog. "header") in den wahrgenommenen Informationen. Diese Markierer können sein:

- Angabe von Geschehnissen, die typischerweise das Script hervorrufen (z.B. Angabe von Handlungszielen) (im Restaurantfall: "Ich bin hungrig.");
- Angabe von Scripts, die typischerweise instrumentell für das jeweilige Script sind (im Falle des Restaurants: "Er guckte in den Guide Michelin.");
- Angabe von Ort oder Zeit, die typischerweise mit den Scripts verbunden sind (im Restaurantbeispiel: "Ich ging in eine Pizzeria.");
- Angabe von Script-typischen Rollen oder Aktivitäten, die für einzelne Szenen charakteristisch sind (im Restaurantbeispiel: "Der Kellner kam.").

Schank/Abelson legen fest, daß zwei Bestimmungen in den Informationen auftreten müssen, damit ein Script aufgerufen werden kann: ein Markierer und ein weiteres Element (eine Szene oder eine typische Aktivität).

Nun ist damit zu rechnen, daß zwischen wahrgenommenen Informationssequenzen und mentaler Muster-Repräsentation für diese Sequenzen ständig Diskrepanzen bestehen, daß z.B. Informationen vom Muster her an eine andere Stelle gehörten, oder im Muster gar nicht vorgesehen sind. Schank/Abelson entwickeln eine Typologie solcher Ereignisse und geben für jeden der Abweichungstypen ein charakteristisches Bearbeitungsprogramm an.

Sie unterscheiden zwei Typen von Störungen: 'Störungen', durch die die normale Abwicklung des Scripts verhindert wird und 'Störungen', durch die kurz- oder langfristige Scriptwechsel herbeigeführt werden.

Ferner gilt, daß sich verschiedene Scripts überlagern oder miteinander in Konkurrenz treten können.

Eine weitere Komplikation kommt dadurch zustande, daß es neben diesen kulturell verbreiteten, standardisierten Scripts auch sog. persönliche Scripts gibt, das sind institutionelle globale Wirklichkeitskonstruktionen, z.B. Lebenslügen, fixe Ideen, Lebensträume, Macken usw., die ebenfalls mit den "sozialen" Scripts in Interaktion treten können.

An der Aufzählung dieser Komplikationen wird deutlich, daß das Konzept von Schank/Abelson durchaus die komplexe Struktur von Interaktionsverhältnissen in Rechnung stellt und diese begrifflich zu erfassen versucht.

Auch – oder gerade – deshalb ist der Gedanke naheliegend und verlockend, sich Scripts als kognitive Korrelate einer Typologie interaktiver Muster vorzustellen. Und in der Tat weist der Ansatz große Ähnlichkeiten zu derjenigen Vorstellung von Handlungsmustern auf, die ich eingangs gekennzeichnet hatte.

Macht man sich allerdings den Status von Scripts klar, schwindet die Freude schnell: ein Script modelliert nämlich die Kognitionen eines informationsverarbeitenden Systems, dem die Aufgabe des Verstehens von Ereigniskomplexen gestellt ist, und zwar des Verstehens außerhalb der Ereignissituation selbst. Die Position des scriptbenutzenden informationsverarbeitenden Systems ist die des externen Beobachters, der einen Geschehensablauf zu verstehen sucht. Ungeheuer (1972) hat diese Relation als "extrakommunikatives" Verstehen bezeichnet.

Diese Restriktion auf ein extrakommunikatives Verstehen resultiert unmittelbar aus dem informationsverarbeitenden Ansatz, in dem Computer mit menschlichen Individuen gleichgesetzt werden und menschliche Fähigkeiten nur in dem Maße modelliert werden können, in dem sie auch Computern zugeschrieben werden können.

Script ist also nicht ein Verstehensmodell für einen Handelnden in komplexer Interaktion, sondern ein Modell für eine bestimmte, für interaktives Handeln allerdings untypische, Weise des Verstehens, nämlich das Verstehen des externen Beobachters, das für das weitere interaktive Geschehen selbst ohne Bedeutung ist.

Dies schlägt sich im Script-Ansatz darin nieder, daß dem System Aufgaben der Vervollständigung zugeschrieben werden, nicht aber z.B. die Aufgabe, in der Interaktions-Situation weiterhandeln zu können.

Dies wird auch deutlich an den angegebenen Script-Mechanismen: Für das externe Verstehen mag ein Mechanismus der Gestaltschließung sinnvoll und vorrangig sein, für das kommunikative Verstehen zwecks Weiterhandeln wäre es wichtiger, erkennen zu können, "wo man gerade daran

ist" und wer als nächstes "dran ist". Sind aber die kognitiven Qualitäten für denjenigen, der in musterhaftem Handeln begriffen ist, identisch mit den Qualitäten desjenigen, der die Herausbildung eines Musters nur beobachtet (z.B. einen Film ansieht, eine Geschichte liest)?

Offenbar geht es bei Scripts gar nicht um die Bestimmung der interaktiven Charakteristika eines Handlungsmusters, sondern um die Bestimmung der semantischen Qualität des jeweiligen Ausdrucks für das Muster, z.B. des Ausdrucks 'Restaurant-Besuch'.

Es zeigt sich somit, daß durch die Verwendung von Scripts zwecks Entwicklung einer Kommunikationstypologie bzw. zur Bestimmung des musterhaften Charakters von Interaktion eher eine alltagsweltliche Vorstellung des jeweiligen Musters in extrakommunikativer Position reproduziert wird und nicht so sehr eine angemessene Modellierung der relevanten Kognitionen mustermäßigen kommunikativen Geschehens selbst erfolgt. Oder – vorsichtiger –, in eine Frage gekleidet:

Ist es gerechtfertigt, analytische Prädikate für die Beschreibung interaktiven Geschehens zu benutzen, die immer schon von der Abgeschlossenheit und Statik einer formvollendeten Idee des Handlungsmusters ausgehen?

Scripts – so muß man schließen – sind vielleicht zur Rekonstruktion von Ideen von Handlungsmustern geeignet, damit aber eben nicht zur Rekonstruktion der interaktiven Realität solcher Muster.

Die Diskussion von Schank/Abelson macht deutlich, daß die Beantwortung der Frage nach kommunikations typologisch relevanten Kognitionen wesentlich davon abhängt, wie man die Relation der Kognitionen zum interaktiven Geschehen bestimmt.

Wie auch immer die Fruchtbarkeit eines Script-Ansatzes in einer komplexeren Theorie-Konstruktion von Kommunikationstypen einzuschätzen sein mag, für eine alleinige Bestimmung eines Begriffs von "Handlungsmuster" ist er allemal zu restriktiv. Er modelliert nur die Position des "reinen" Beobachters und die Relation dieser Position zum Handelnden in Interaktion ist selbst erläuterungsbedürftig.

2. Kognitive Steuerung von Äußerungsproduktion

In der eben geführten Auseinandersetzung ist eine alternative, interaktionsnähere Betrachtungsweise des Zusammenhangs von Interaktion und Kognition implizit schon angelegt: das musterproduzierende Individuum nämlich als aktiv in der Situation handelnd zu begreifen, also als Sprach-Produzenten.

Theo Herrmann (1982) hat mit seiner Arbeit "Sprechen und Situation" einen solchen Ansatz der kognitiven Steuerung von Sprachproduktion vorgelegt.

Herrmann entwickelt ein Modell der Sprachproduktion, das zentral auf zwei Gesichtspunkte abhebt: daß ein Individuum beim Sprechen Handlungsziele verfolgt, und wie es die jeweilige Situation, in der es dieses Handlungsziel verfolgt, auffaßt. Das geäußerte Sprachprodukt wird begriffen als Resultat der Verarbeitung des verfolgten Handlungsziels gemäß der situativen Umstände. Grundlage des Modells ist die Unterscheidung von propositionaler Basis einer Äußerung – das Gemeinte – und dem sog. semantischen input einer Äußerung – das Gesagte –.

Für kommunikations-typologische Absichten ist speziell Herrmanns These bemerkenswert, daß Kommunikationsteilnehmer über handlungsspezifische kognitive Schemata verfügen, mit denen sie Situationsinterpretationen vornehmen und die die situativ angemessene Selektion des semantischen inputs einer propositionalen Basis steuern, daß also kognitive Schemata eine situativ angemessene Realisierung der Aktivitäten zur Zielerreichung steuern.

Herrmann erläutert seinen Ansatz am Beispiel von sog. Aufforderungs-handlungen. Eine Systematik von Aufforderungs-Varianten nach situativen Kontingenzen könnte den Modellfall einer kognitiv orientierten Systematik der Produktion komplexer Handlungen abgeben.

Herrmann bestimmt 'Aufforderung' über das Vorliegen eines bestimmten mentalen Zustandes K beim Sprecher. Dieser mentale Zustand K läßt sich ermitteln mit Hilfe einer sprechakt-orientierten Bestimmung der Handlung. Sprechakttheoretisch müssen für das Vorliegen von 'Aufforderung' bekanntlich eine Reihe von "sincerity conditions" erfüllt sein.⁵

Zu diesen gehören:

- "a) Der Sprecher S wünscht/will, daß der Partner P die Handlung A ausführt.
- b) S unterstellt, daß P die Handlung A ausführen kann.
- c) S unterstellt, daß P zur Ausführung der Handlung A bereit (willens) ist.
- d) S unterstellt, daß P die Handlung A nicht ausführen wird, wenn S den P nicht zu A auffordert." (Herrmann 1982, S. 118)

Diese sincerity conditions, die im wesentlichen als sprecherseitige Unterstellungen formuliert werden, behandelt Herrmann als kognitive Merkmale des Sprechers, die mit dem Äußerungstyp 'Aufforderung' assoziiert sind.

Diese Merkmale bilden eine "partielle Implikationsstruktur" derart, daß mit der Unterstellung eines bestimmten kognitiven Merkmals eine Reihe anderer Merkmale automatisch mit unterstellt bzw. als gültig vorausgesetzt sind.⁶

Insofern diese einzelnen Merkmale eine "partielle Implikationsstruktur" bilden, müssen sie angemessen als Wissenskomplexe beschrieben werden, der sich analytisch – lt. Herrmann – als "Schema" fassen läßt.

Dieser Wissenskomplex für einen Äußerungstyp ist die entscheidende Instanz für die Produktion konkreter Äußerungen. Er dient einerseits unter Verwendung von Hinweisreizen als Interpretationsschema für Kommunikationssituationen, andererseits als Mechanismus, der für die Produktion der spezifischen Variante des Äußerungstyps instrumentalisiert wird (S. 154).

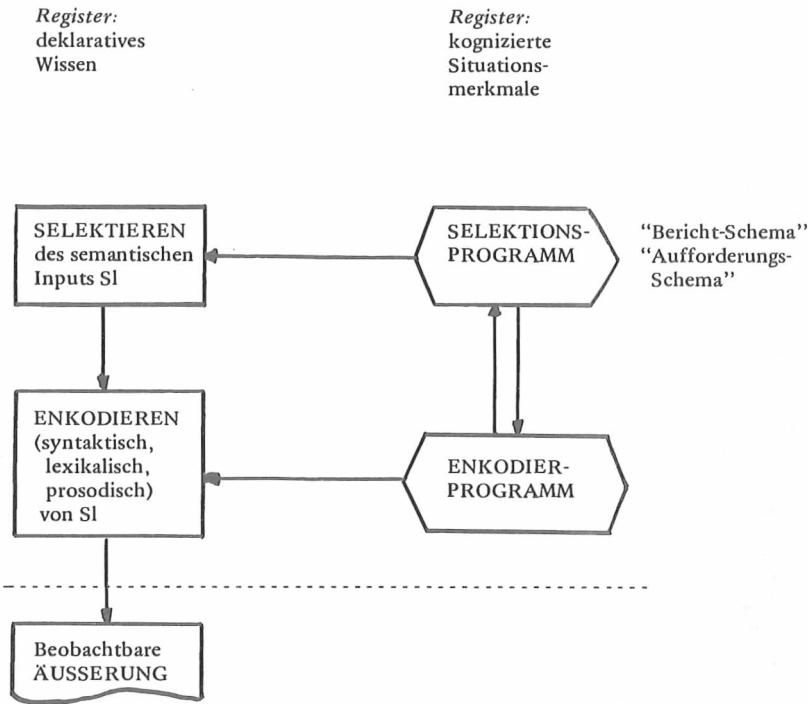
Der Witz des Ansatzes ist nämlich, daß die einzelnen Bestandteile des Wissenskomplexes die je situativ angemessenen Realisierungsvarianten der beabsichtigten Aufforderungshandlung darstellen:

Je nach dem, ob situativ die eine oder andere Unterstellung, etwa der Bereitschaft, des Könnens etc. fraglich ist, wird der Sprecher eine Variante wählen, die auf genau diesen Umstand abhebt.

Herrmann kann denn auch zeigen, daß in experimentellen Kontexten die Manipulation situativer Merkmale in vorhersagbarer Weise mit der Variation produzierter Aufforderungsvarianten kovariert. Ich komme auf eine Einschätzung der Ergebnisse zurück.

Das dargestellte Modell gilt, wie man erwarten kann, nicht nur für Aufforderungen, sondern auch für andere kommunikative Aktivitäten wie z.B. – lt. Herrmann – "etwas berichten", "eine Anekdote erzählen", "ein Schauermärchen verbreiten". Für jede dieser Aktivitäten gibt es ein entsprechendes kognitives Schema, das als Selektionsprogramm für die Abwahl der je situativ angemessenen Handlungsvariante fungiert.

Das Produktionsmodell sieht in seiner allgemeinsten Darstellung so aus:



Das Grundmodell der Sprachproduktion als Ablaufdiagramm (nach Herrmann 1982, S. 163)

Ein sprachpsychologisches Produktionsmodell dieser Art kommt einem kommunikations typologischen Versuch aus gesprächsanalytischer Sicht zweifelsohne sehr gelegen: erlaubt es doch, interaktiv beobachtbaren Varianten des zugrundeliegenden Handlungstyps (z.B. des Typs ‘Aufforderung’) entsprechende kognitive Korrelate zuzuordnen. Eine Typologie beobachtbarer Handlungsformen könnte auf der Basis dieses Ansatzes auf eine Typologie handlungsmäßigen Wissens zurückgeführt werden – oder umgekehrt könnte aus einer Bestimmung handlungsmäßigen Wissens von Kommunikationsteilnehmern eine Systematik kommuni-

kativen Handelns entfaltet werden. Zugleich erlaubte es dieser Ansatz, die situativen Bedingungen für den Vollzug einer Sprechhandlung selbst noch aus diesen kognitiven Parametern zu entwickeln.

Es zeigt sich allerdings, daß die elegante Beziehbarkeit von interaktiven Phänomenen auf kognitive Parameter konzeptuell leider vorprogrammiert ist, denn die kognitiven Parameter der Produktion der Äußerung wurden ja selbst wiederum aus einer sprechakttheoretischen Bestimmung der Handlung gewonnen.

Es ist aber gerade die Frage, ob man ohne weiteres die Merkmale zur Bestimmung der Struktur sprachlicher Gebilde – der Sprechhandlungen – identifizieren kann mit den Parametern und Produktionsfaktoren der sozialen Handlungen, die in den Gebilden (nur) ihren Niederschlag bilden. Anderenfalls wäre ein Produktionsmodell für Sprechen nichts anderes als eine in Bewegung gesetzte und linearisierte Sprechakt-Grammatik. Clemens Knobloch spricht in vergleichbarem Zusammenhang kritisch vom "Reden als Aufführung einer Grammatik" (1984, S. 138).

Offenbar ist es erforderlich, zwischen Produktionsparametern für musterhaftes Handeln und Produktmerkmalen, z.B. Verlaufsstrukturen, typischen Zwischenresultaten etc., solcher Muster zu unterscheiden.

Diese Verwechslung von Produktions- und Produkt-Kategorien – bzw. die Reduktion kognitiver Kategorien auf linguistische – macht meines Erachtens ein zentrales Problem jeder psychologischen Betrachtung zum Thema Kommunikations-Typologie deutlich: die Frage danach, von welchem Bezugsgesichtspunkt aus man die kognitiven Parameter kommunikativen Handelns angemessen konzeptualisieren kann. Offenbar hilft es weder linguistisch noch psychologisch, diese Parameter aus linguistischen Begriffsbildungen oder aus alltagsweltlich geläufigen Klassifikationen zu entwickeln. Gefragt ist vielmehr nach psychologischen Konzepten, die gerade nicht in Anlehnung an interaktionstheoretische entwickelt werden, sondern eher in Emanzipation zu diesen.

Ähnlich kritisch, aber dadurch eben auch produktiv, schätze ich die zweite vermeintliche Leistungsfähigkeit des Herrmannschen Ansatzes ein, die Modellkomponente der "kognizierten Situationsmerkmale" oder: der Situationstheorie. Die Annahme einer solchen Komponente folgt in der Tat der Logik jedes Informationsverarbeitungsmodells, das gezwungen ist, ein Bindeglied zwischen "inneren" kognitiven Instanzen der Verarbeitung und "externen" – im weitesten Sinne – Umweltverhältnissen anzugeben, sei es, daß im Zuge der Mustererkennung Informationen als bekannte aufgenommen werden, sei es, daß im Zuge des Handelns abstraktes Wissen in konkreten Kontexten angewendet wird.

Herrmann versucht dieses Problem dadurch zu lösen, daß er situative Einflußgrößen bestimmt, durch die die Abwahl von Handlungsvarianten gesteuert wird;

1. Sprecherseitige Situationseinflüsse (vorhergegangene Redebeiträge des Sprechers, seine Rolle, sein Status)
2. Partnerseitige Situationseinflüsse (vorhergegangene Redebeiträge des Partners, seine Rolle, sein Status)
3. Nicht-personenbezogene Situationseinflüsse (Einflüsse, die vom Verhalten des Sprechers und des Partners unabhängig gelten können).

Freilich bleibt bei Herrmann das Verhältnis zwischen situativen Faktoren und Äußerungsproduktion in bestimmter Weise unvermittelt. Wird die Situationswahrnehmung geprägt durch Merkmale der beabsichtigten Handlung selbst, ist der Zusammenhang von Situationsauffassung und Handlung klar. Man führt seine Handlung so aus, daß sie den situativen Besonderheiten Rechnung trägt. Alles aber, was über solche, durch die Handlung selbst, festgelegten situativen Parameter hinausgeht, bleibt unbestimmt.

Im Herrmannschen Ansatz wird dieses Defizit interessanterweise durch das methodische Prüfdesign des Modells selbst überspielt:

Wie erwähnt, erfolgt die Überprüfung der postulierten Situations-Handlungs-Zusammenhänge bei Herrmann in Experimenten, in denen die Situationen die unabhängige Variable darstellen. Aus der Logik des Experiments heraus ist es nun notwendig, daß der Experimentator die Situationen in ihrer jeweiligen Prägnanz bereits hinreichend verdeutlicht, weil nur unter Annahme realisierter unabhängiger Variable verlässliche experimentelle Aussagen gemacht werden können. Den Versuchspersonen wird jede Arbeit der Situationsinterpretation also gerade abgenommen.

In ähnlicher Weise wird die Relevanz situationsinterpretierender Aktivitäten übrigens auch im Schank/Abelson-Modell verschleiert. Hier wird der Situation-Script-Zusammenhang über die Definition bestimmter Stimuli als Script-auslösend abstrakt vorweggenommen. Der Computer wird einfach darauf programmiert.⁷

Beide Male wird ein zentrales konzeptuelles Problem jedes kognitiven Ansatzes, die Frage der Aktivierung des Wissens unter situativen Bedingungen, auf die methodische Ebene verschoben, und dort methodentechnisch gelöst.

Für kommunikationstypologische Zwecke ist es freilich erforderlich, sich von der Manipulierbarkeit der Experimentalsituation zu lösen und nach

nach alltagsweltlichen Interaktionskonstellationen zu fragen, unter denen und auf die hin Handlungswissen oder handlungsrelevante Kognitionen aktiviert werden.

Diese Frage scheint mir neben der Frage der konzeptuellen Bestimmung kognitiver Bedingungen für die Musterkonstitution das zweite zentrale Problem einer psychologischen Annäherung an das Thema Kommunikationstypologie zu sein.

So führt die Auseinandersetzung mit den beiden geschilderten Ansätzen zu folgenden zwei Fragen:

- Wenn man kognitive Bedingungen für die Konstitution interaktiver Muster sucht, wie sind diese Bedingungen genuin psychologisch zu bestimmen?
- Wenn man kognitive Bedingungen für die Konstitution interaktiver Muster sucht, wie ist das Verhältnis zwischen diesen und der Kommunikationssituation zu bestimmen?

Für beide Fragen möchte ich in der Folge je eine mögliche Antwort diskutieren.

3. Situative Steuerung von Verstehensprozessen

Ich behandle zunächst die Frage nach den situativen Bedingungen der Wissens-Aktivierung. Eine mögliche Antwort sehe ich in einer Theorie situativer Steuerung, wie sie Phillip Wegener vor genau 100 Jahren in seinen "Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens" vorgelegt hat.⁸ Wegener geht aus vom konstruktiven Charakter des Sprachverstehens – und nimmt damit den Stand der sprachpsychologischen Forschung zum Verstehen, wie er von Hörmann 1976 dokumentiert ist, um fast 100 Jahre vorweg –. Äußerungen werden beim Verstehen über nicht ausgesprochene Ergänzungen miteinander verbunden, sog. "Vorstellungs-Complicationen" (S. 85). Diese können sein:

- die Erinnerungssituation, die bestimmt ist durch vollendete Handlungen, die noch im Vordergrund unseres Bewußtseins stehen;
- die Bewußtseinssituation, die bestimmt ist durch jede Vorstellungsruppe, die sprachlich dem Hörenden in das Bewußtsein gerufen ist;
- durch das Kausalitätsschema, das sich aus einer Erwartungshaltung einer bestimmten Weiterentwicklung des Geschehens gegenüber entwickelt;

- durch das Zweckschema, das notwendige Ergänzungen zu wahrgenommenen oder berichteten Teilhandlungen liefert, um diese verständlich zu machen.

Das Entscheidende an Wegeners Ansatz ist, daß er diese Theorie des Sprachverstehens ist eine generelle Theorie menschlicher Sozialsteuerung einbettet.⁹ Ich kann, so seine Grundthese, den anderen nur dann zum Mit-handeln, zur Kommunikation bewegen, wenn es mir gelingt, in ihm in einem gewissen Sinne Sympathie, Mitgefühl, oder, wie man heutzutage sagen würde, Engagement, zu wecken. Dies gelingt mir aber nur dann, wenn ich meine Rede so organisiere, daß sie in dem anderen typische Situationen zur Erinnerung bringt, die in ihm seinerzeit Mitgefühl bzw. Engagement erweckt hatten.

„Als Mittel, die betreffende Situation in das Bewußtsein zu rufen, sind diese Worte die sprachlichen Prädikate einer Situation. Wir dürfen sagen, daß alle Prädikate Mittel sind, eine Situation anzudeuten oder an dieselbe zu erinnern. Sie müssen zunächst als Aufforderung empfunden werden, die betreffende Situation vorzustellen oder zu vergegenwärtigen, d.h. als Imperative der Erinnerung.“ (Wegner 1885, S. 99).

Sprechen wird somit Instrument zur Herstellung situativer Sensibilität. Dabei wird in der Rede bis in ihre grammatische Konstruktion hinein die Verstehensfähigkeit und Verstehensbegrenztheit des Hörers in Rechnung gestellt. Wegener spricht von der „Berechnung der Verständigungsfähigkeit des angeredeten Nebenmenschen“ (S. 43). Und deshalb werden in der Rede jene Konstruktionen in Verdeutlichungsleistungen vorweggenommen, die der Hörer bei seiner Vervollständigung der Rede konstruktiv benutzt. Das typische Handlungswissen, die Vorstellungscomplication, gehen in die sprachliche Organisation von Äußerungen als verständnisfördernde Struktur mit ein. Mit Repräsentationen von Wissen und Typisierungen von Welt wird sprachlich operiert, weil der Sprecher weiß, daß dies die Verstehenshilfen sind, die der Hörer nutzt, um sein Verständnis des Gesagten herzustellen.

Verdeutlichungsleistungen erfahren im Verlauf der Sprachgeschichte Prozesse der Mechanisierung und Kondensierung („verdichtete und komprimierte Formen“; S. 82), durch die der Verstehensstruktur in den Äußerungen ihre Transparenz genommen wird; die Mechanisierung ist notwendige Voraussetzung für die Ausbildung und Komplizierung von Sprache als Steuerungselement. In analytischer Einstellung gilt es, diese Prozesse durch reflektierte Analyse wieder rückgängig zu machen.¹⁰

Der Clou der Wegenerschen Gedanken liegt also darin, daß die kognitiven Komplexe für die Rezeption von Rede in sprachlicher Form in die Rede selbst eingebaut werden, so daß man von einem Interaktiv-Werden

kognitiver Komplexe sprechen kann und von einer Verschränkung kognitiver mit sprachlichen bzw. kommunikativen Strukturen in der Rede selbst.

In der Wegenerschen Situationstheorie ist das Problem der Anwendung kognitiver Parameter beim Produzieren oder Verstehen von Rede also dadurch gelöst, daß diese Parameter in die Organisation der Rede selbst miteingehen.

Das Sprechen schafft sich im Sprechen durch die Re-Organisation von Wissen und Erfahrung seine eigenen Verstehensvoraussetzungen – und nicht etwa durch eine kognitive Kopplung von Rede mit extern-bestimmbaren situativen Umständen.

Verstehen wird nicht betrachtet als Prozeß der Aktivierung von Wissensschemata angesichts und auf sprachliche Äußerungen etwa anhand typischer Markierungen, sondern als Prozeß des Herstellens besonderer sprachlicher Strukturen, mit denen an die Aktivität kognitiver Instanzen wie 'Erinnerung', 'Anschauung', 'Zweck-Mittel-Wissen' etc. appelliert wird oder die selbst als solche sprachlich repräsentiert werden. Kurz: Die für Verstehen notwendigen kognitiven Bedingungen werden durch die je aktuelle Interaktion selbst konstituiert. Interaktion schafft sich ihre eigenen Bedingungen selbst.¹¹

Aus der Wegenerschen Theorie situativer Steuerung läßt sich eine Perspektive zur Lösung des Situationsproblems entwickeln: Es gilt, in mikroanalytischen Untersuchungen des Zusammenspiels sprachlicher Mittel der Verständnishilfen die Verständigungsstruktur in der Konstruktion der Rede nachzuverfolgen.

4. Kognitive Konstruktionen kommunikativer Erfahrungen

Wie steht es mit dem zweiten zentralen Problem einer psychologischen Annäherung an kommunikationstypologische Absichten? Also der Frage danach, wie man Interaktionsmuster-relevante Kognitionen aus psychologischer Perspektive angemessen bestimmen kann. "Angemessen aus psychologischer Perspektive" soll heißen: Nicht als nur kognitive Blaupause linguistischer oder alltagsweltlicher Typenbildung, sondern als Antwort auf eine psychologische Fragestellung, in der nicht schon implizit ein kommunikationstheoretischer Begriff von Interaktionsmuster vorausgesetzt ist.

Ich sehe eine Lösungsmöglichkeit für dieses Problem im Ansatz der sog. "Sozialen Kognitionen". In diesem Ansatz wird untersucht, wie

Interaktionsteilnehmer Ordnung in ihre kommunikativen Erfahrungen bringen und wie sie diese systematisieren.

Grundagentheoretischer Ausgangspunkt des Ansatzes sind die Arbeiten Piagets zur Ausbildung von Erkenntnisfähigkeit menschlicher Individuen generell im Verlauf ihrer Entwicklung und der Herausbildung kognitiver Ordnungsstrukturen durch Anpassungs- und Ausdifferenzierungs-Prozesse (z.B. 1976).

Piaget unterschied allerdings noch nicht zwischen gegenstandsbezogenen und sozialen Kognitionen. Erst in nachfolgenden Forschungen zeichnete sich die Dringlichkeit einer solchen Unterscheidung immer mehr ab. Vor allem die Arbeiten Meads (1973), der zeigen konnte, daß Erkenntnisfähigkeit durch soziale Interaktion vermittelt ist, machten die Relevanz der Erforschung des Bereichs "sozialer Kognitionen" deutlich.

Worin liegt die Bedeutung dieses Ansatzes für unsere Fragestellung? Nach William Damon (1982) bedarf ein Handelnder für das Verständnis sozialer Interaktion eines speziellen Wissens, das die besondere Beziehung sozialer Objekte zueinander und zum Handelnden selbst in Rechnung stellt. Im Gegensatz zu physikalischen Objekten besteht für soziale Objekte die Möglichkeit, ihre Reaktionsweisen und Handlungen miteinander intentional zu koordinieren und dadurch zur Konstitution sozialer Handlungszusammenhänge zu kommen. Als zentrales Merkmal der Beziehung zwischen sozialen Objekten erweist sich die Wechselseitigkeit des Verhaltens. Das für Interaktion spezielle Wissen ist um dieses Grundprinzip der Wechselseitigkeit des Verhaltens oder des "Interaktionspotentials der sozialen Objekte" (Damon 1982, S. 115) herum organisiert. Die Kernstruktur des Gesamts sozialer Kognitionen wird durch diesen Grundgedanken der Reziprozität gebildet.

Der Vorteil dieser Perspektive für kommunikationstypologische Absichten liegt darin, daß die Ordnungskriterien für die Entwicklung entsprechender Kognitionen aus einem psychologischen bzw. epistemologischen Bezugsgesichtspunkt entwickelt werden und so die Gefahr einer schlichten Verdoppelung linguistischer oder interaktionstheoretischer Konzepte vermieden wird.

Diese Grunderfahrung von Reziprozität differenziert sich nach Untersuchungen von Damon 1982, Youniss 1982 u.a. schon sehr bald in zwei unterschiedliche Formen: in die komplementäre und die symmetrische Reziprozität. Komplementäre Reziprozität ist dadurch bestimmt, daß einer der Interaktionsteilnehmer einseitige Kontrolle über das interaktive Handeln des anderen ausüben kann, symmetrische Reziprozität

ist durch wechselseitige Kontrolle bestimmt. Komplementäre Reziprozität erfolgt typischerweise zwischen Eltern und ihren Kindern, symmetrische Reziprozität erfolgt in der freundschaftlichen Beziehung zwischen Gleichaltrigen.

Diese Differenzierung zweier Reziprozitätsformen bildet die Grundlage für die Ausbildung interaktionstypologischer Kognitionen beim Kind.

“Um sich in einer vielgestaltigen sozialen Welt erfolgreich verhalten zu können, muß das Kind so viel soziales Verständnis erarbeiten, daß es die verschiedenen Typen intendierter sozialer Aktionen und Reaktionen unterscheiden kann. Gleichzeitig muß das soziale Verständnis des Kindes so konsistent sein, daß es die verschiedenen Aspekte der sozialen Erfahrung zueinander in Beziehung zu setzen und das Selbst und die Anderen nach ihren verschiedenen Partnerschaften und nach sozialer Bedeutung zu klassifizieren und zu ordnen vermag. Das bedeutet, daß das Kind im Laufe seiner Entwicklung sein eigenes, systematisch organisiertes Verständnis sozialer Beziehungen und vielfältiger Interaktionstypen (Transaktionen, Regulierungen, Kommunikation) herstellen muß, um diese Beziehung aufrechtzuerhalten.” (Damon 1982, S. 118)

Aus der Dualität der Reziprozitätsformen bildet sich ontogenetisch eine Vielzahl sozialer Kognitionen – oder “Konstruktionen” heraus. Diese erlauben es dem Heranwachsenden, immer komplexere Interaktionszusammenhänge zu begreifen und selber zu schaffen. Jürgen Habermas (1983) hat kürzlich in seiner Arbeit “Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln” den Versuch gemacht, die Genese solcher Konstruktionen aus einer immer komplizierter werdenden Perspektivenstruktur zu rekonstruieren.

Zu dem Gesamt ausgebildeter sozialer Konstruktionen gehören vorrangig folgende Typen:

- Konzepte, die die Beziehungsform zwischen dem Subjekt und anderen definierten und systematisieren, sog. sozial-relationale Konzepte wie Freundschaft, Autorität, Rivalität;
- Konzepte, die die Funktionsweise sozialer Beziehungen bestimmen und erklären, sog. sozial-regulierende Konzepte wie Gerechtigkeit, Brauch, Konvention, Moral; ferner
- intrapersonale Konzepte, die den Handelnden in seiner Identität bestimmen, und
- extrapersonale Konzepte, durch die andere Personen, aber auch gesellschaftliche Institutionen gefaßt werden.

Soziale Kognitionen weisen einen organisierenden und einen kommunikativen Aspekt auf: Kommunikative Erfahrungen werden durch soziale

Kognitionen interpretiert, kategorisiert und geordnet, und soziale Kognitionen dienen als "Methode, mit anderen in Kommunikation zu treten, soziale Informationen zu erzeugen und zu empfangen". (Damon 1982, S. 113).

Die besondere Bedeutung dieses Ansatzes für die Frage nach dem Verhältnis von Interaktion und Kognition liegt darin, daß die kognitiven Dimensionen interaktiven Handelns nicht mehr als Reproduktionen von Interaktionsmustern oder Abbildungen von Interaktionsverhältnissen bestimmt werden, sondern als abstraktere Prinzipien, um die herum Interaktionserfahrungen organisiert werden. Zu diesen Prinzipien gehören z.B. 'Gerechtigkeit', 'Autorität', 'Regelbewußtsein'.

Der Ansatz sozialer Kognitionen liefert so einen genuin psychologischen Vorschlag für eine Kommunikationstypologie. Die Ordnungskriterien für die Typologie werden aus einem epistemologischen Bezugsgesichtspunkt entwickelt; so wird die Gefahr einer schlichten Verdoppelung linguistischer o.a. Konzeptbildung vermieden. Außerdem kann die Typologie, die als Ergebnis der kognitiven Verarbeitung kommunikativer Erfahrung herauskommt, gerechtfertigt als Typologie-der-Interaktionsteilnehmer selbst aufgefaßt werden.

Die Dimensionen dieser Typologie geben freilich selbst noch keine Handlungsmuster, wie sie interaktionstheoretisch bestimmt wären, ab, sondern spannen gedanklich den Raum auf, in dem sich solche Muster ggf. herausbilden können. Ich möchte jedoch dafür plädieren, in der Abstraktheit der angeführten sozialen Konstruktionen für kommunikations-typologische Zwecke gerade einen Vorteil zu sehen, weil dadurch der Bezugsgesichtspunkt für die Bestimmung kommunikativer Phänomene allgemein genug ist, um in der Vielfalt kommunikativer Phänomene typologische Ordnung schaffen zu können.

Vielleicht ist es so, daß ein interaktiver Zusammenhang, den wir aus unserem Alltagsverständnis heraus als z.B. "Schlichten" bezeichnen würden sich unter psychologischen Gesichtspunkten so darstellt, daß die Interaktion um die soziale Konstruktion der Gerechtigkeit herum zentriert ist, und vieles, was man vielleicht in einem Ablaufmodell phasenhaft fixiert, dem freien Spiel der jeweiligen Verlaufsdynamik und der sprachlichen Kreativität der jeweils Handelnden geschuldet ist.

Freilich stellt sich auch für diesen Ansatz das Problem, zwischen dem Bestand sozialer Kognitionen und den jeweiligen Verhaltensprozessen vermitteln zu müssen. Dieses Problem wird vor allem bei denjenigen

Autoren deutlich, die den Bestand sozialer Kognitionen zu einer Interaktionskompetenz hochstilisieren und – konsequent – nach “performanzbestimmenden Bedingungen” fragen.

Es gibt die Neigung, dieses “Performanz”-Problem dadurch zu lösen, daß zu der kognitiven Instanz “Kompetenz” eine tieferliegende oder übergeordnete kognitive Steuerungsinstanz hinzukonstruiert wird. Deutlich wird diese Lösungsvariante in einer Arbeit von Keller, für die die “Frage nach performanzsteuernden Bedingungen sozial-kognitiver Prozesse die Frage nach der Verankerung des interpretativen Systems im Persönlichkeitssystem ist” (1982, S. 271).

Von dem Problem der situativen Organisation sozialer Kognitionen lenkt diese Lösung gerade ab, indem die Lösung im Handelnden selbst gesucht wird.

Gegenüber solchen psychodynamischen Lösungsversuchen ist es hilfreich und interessant, den Prozeß der Herausbildung der sozialen Kognitionen als solche nachzuverfolgen, um quasi die Ablösestelle sozialer Kognitionen von den situativen Kontingenzen bestimmen zu können, ab der sich diese gegenüber konkreten Interaktionssituationen verselbständigen. Es steht in Aussicht, durch eine solche genetische Betrachtungsweise mehr über die Psychologie der Herausbildung interaktionstypologischer Ordnungsgesichtspunkte zu erfahren. Darauf will ich abschließend eingehen.

Der Konstruktion interaktionstypologischer Ordnung liegt ontogenetisch – wie bereits gesagt – die Unterscheidung in komplementäre und symmetrische Reziprozität zu Grunde. Die Konstruktion dieser zwei Formen ist zunächst noch interpersoneller Natur: Die Form wird jeweils durch das Wechselspiel der Handlungen beider Interaktionsteilnehmer konstituiert.

In dem Ausmaß, in dem die Formenunterscheidung jedoch zum Grundstock der weiteren Ausdifferenzierung sozialer Kognitionen wird, scheint sich diese Ordnungsstruktur zu verselbständigen. Mit der Stabilisierung der kognitiven Struktur scheinen die sozialen Objekte ihren situativ relativen Charakter dem Handelnden gegenüber einzubüßen und verdinglicht zu werden. Die beiden Beziehungstypen werden nicht mehr als Konstruktionen behandelt, die an Interaktionssituationen gebunden sind, sondern als von diesen unabhängig existierende Objekte.

Der Prozeß der Ausdifferenzierung des sozialen Denkens hat offenbar zur Voraussetzung, daß die interaktionstypologischen Konstruktionen im Denken verdinglicht werden.¹²

Von Youniss (1982) ist dies für die symmetrische Reziprozität nachgewiesen worden. Youniss untersuchte, was Kinder unter 'Freundlichkeit' und 'Unfreundlichkeit' verstanden und wie sie sich die Bearbeitung von Konflikten vorstellten, um zu beobachten, wie die Konstruktion der symmetrischen Reziprozität funktioniert.

Es zeigt sich, daß 6 - 8 jährige Kinder die Konstruktion der symmetrischen Reziprozität noch vollständig auf die jeweilige Interaktionssituation beziehen; die Symmetrieverhältnisse müssen in der Situation selbst hergestellt werden.

Bei 9 - 11 jährigen Kindern zeigt sich dann eine wesentliche Veränderung des Reziprozitätsverständnisses:

Die Symmetrie braucht nicht mehr auf den unmittelbaren Handlungsablauf in der Situation bezogen zu sein.

Die Kinder brachten in die Situationsschilderungen die Bedürfniszustände der Handelnden mit ein und ließen für die Konstitution von Symmetrie auch Handlungen zu, die erst nach Abschluß der eigentlichen Handlungssituation erfolgten. Youniss schreibt:

"Symmetrie fand sich offensichtlich nicht mehr im unmittelbaren Ablauf, innerhalb der Interaktionen. Statt dessen verlief sie über Einzelvorgänge hinweg und hing von Bedürfniszuständen ab. Dies impliziert, daß die Kinder interaktive Vorgänge als Teil eines zeitlich umfassenderen Ganzen betrachten und nicht als diskrete, in sich selbst abgeschlossene Vorgänge." (1982, S. 91)

Symmetrische Reziprozität löst sich in dieser Altersstufe also bereits von den situativen Kontingenzen und wird als Prinzip verstanden, nicht mehr als prozeßhafte soziale Konstruktion. Anders formuliert: die kommunikationstypologische Konstruktion ist nicht auf den unmittelbaren Ablauf der Interaktion selbst bezogen, sondern bezieht zeitlich und sachlogisch übergeordnete soziale Zusammenhänge mit ein.

Man stelle diesen Befund einmal der gängigen analytischen Vorstellung von Handlungsmustern als einem Verlaufsmuster gegenüber! Dieser – insbesondere ethnomethodologisch geprägten – Vorstellung zufolge wird ja ein Handlungsmuster in einer Interaktionssituation als solches hergestellt, entfaltet und vervollständigt. Angesichts des Befundes, daß 9 jährige Kinder ihre naiven kommunikationstypologischen Konstruktionen bereits als Prinzipien handhaben, stellt sich mir die Frage, ob die Vorstellung eines Handlungsmusters als Verlaufsmuster nicht dem Entwicklungsstand eines 7 jährigen Kindes entspricht?

Ist die Orientierung auf die Phänomene, die in einer Interaktionssituation hergestellt werden, in der Tat die angemessene analytische Mentalität für die Bestimmung kommunikationstypologisch relevanter Befunde?

Haben die kommunikationstypologisch relevanten Kognitionen vielleicht eine Reichweite, die weit über eine situativ beobachtbare Interaktion hinausgeht, innerhalb dieser selbst aber vieles offenläßt?

Die Konstruktion der symmetrischen Reziprozität jedenfalls verändert in der weiteren altersmäßigen Entwicklung nochmals ihre Gestalt; Heranwachsende im Alter von 12 bis 14 Jahren bilden aus ihr die Konstruktion des "gegenseitigen Verstehens" aus. Youniss faßt die Psychologie der Entwicklung der symmetrischen Reziprozität zusammen:

"Die Praxis der Vergeltung mit Gleichem weicht der Kooperation und der als Prinzip aufgefaßten Reziprozität. Dieser Fortschritt gibt seinerseits den Weg zu Gefühlen der Solidarität und Vertrautheit sowie zum gegenseitigen Verstehen frei." (1982, S. 95)

Die Untersuchungen von Youniss geben der Abstraktheit kognitiver Konstruktionen jedenfalls einen Sinn: Die Ordnungskriterien für Interaktion entwickeln sich aus dieser selbst heraus, entwickeln sich aber zwangsläufig auch zu abstrakteren Prinzipien weiter, aus denen die Bildung komplexerer Konstruktionen erfolgen kann. Wir verstehen jetzt, daß ein "Kleben" der Konstruktionen an der Interaktionssituation selbst nur einen sehr frühen Entwicklungsschritt einer Kommunikations-typologie darstellt, und wir verstehen, daß die Loslösung der typologischen Konstruktionen von der Interaktionsstruktur ein notwendiger Prozeß ist.

Diese Ergebnisse legen es nahe, neben den bereits getroffenen Unterscheidungen in Beobachtungsmodell, Produktionsmodell und Verlaufsmodell eine weitere Unterscheidung ernst zu nehmen: die zwischen dem situativ gebundenen Interaktionsgeschehen mit seiner internen Organisation auf der einen Seite, und der situationsübergreifenden Reichweite kognitiver Konstruktionen auf der anderen Seite. Das Zusammenspiel beider bildet offenbar einen Schlüssel für das Verständnis und die Analyse der Konstitution interaktiver Muster.

Anmerkungen

- 1 Nicht eingegangen wird in dieser Darstellung insbesondere auf folgende wichtige Ansätze:
 - eine handlungstheoretische Psycholinguistik i.S. Leont'evs (1982);
 - die dialektische Psychologie Riegels (1980);

- textpsychologische Arbeiten (grundlegend van Dijk/Kintsch 1978);
- der sozialpsychologische Ansatz sozialer Repräsentationen (v. Cranach 1983);

Eine Darstellung und kritische Würdigung dieser Ansätze hätte Umfang und Rahmen des vorliegenden Papiers bei weitem überschritten.

- 2 Als wesentliche Grundlage für die Diskussion des Zusammenhangs Kognition und Interaktion ist die Arbeit von Clemens Knobloch, "Sprachpsychologie", 1984, zu werten, der ich für diesen Beitrag entscheidende Anregungen entnehmen konnte.

Für die Diskussion des Zusammenhangs vgl. auch die grundsätzlichen Überlegungen in Coulter (1979) und (1982). Einen Versuch der Weiterentwicklung solcher Überlegungen habe ich unternommen in Nothdurft (1983).

- 3 Vgl. zu dieser Auffassung komplexer interaktiver Muster auch Nothdurft (1984a), (1984b).
- 4 In dieser Zielsetzung ist der Script-Ansatz durchaus identisch mit anderen informationspsychologischen Konzeptionen wie etwa dem "Schema"-Ansatz (Rummelhart 1975) oder dem Konzept des "Frame" (Minsky 1975).

Die Diskussion des Script-Ansatzes erfolgt hier stellvertretend für diese Konzepte mit.

- 5 Herrmann beruft sich hier vor allem auf Garvey (1975).

- 6 Ein praktisches Beispiel:

Wenn ich Werner Kallmeyer auffordern will, die Frist für die Manuskript-Abgabe zu verlängern,

muß ich unterstellen,

daß ich gemäß sozialer Regeln und gemäß des Rollenverhältnisses zwischen uns legitimiert bin, ihn aufzufordern.

Das setzt voraus,

daß ich will, daß Werner Kallmeyer die Frist verlängert.

Dazu wiederum muß ich unterstellen,

daß Werner Kallmeyer die Frist überhaupt verlängern kann und daß er sie verlängern will.

Dies alles setzt wiederum voraus,

daß ich überhaupt mehr Zeit für die Fertigstellung des Manuskripts haben möchte, und dies wiederum setzt voraus,

daß ich es besser fände, mehr Zeit zu haben als nicht zu haben und daß ich zu wenig Zeit habe.

- 7 Dieser Defekt der fehlenden Reflexion der Konstruktionsprozesse der "Daten" kognitiver Verarbeitung findet sich durchgängig bei psychologischen Konzeptionen von Inferenz-Prozessen, Einstellungsbildung etc., wie ausgefeilt die internen – kognitiven – Verarbeitungsprozesse selbst auch immer konzeptualisiert sein mögen; s. z.B. Smith (1984), auf den mich Gerd Rickheit freundlicherweise aufmerksam machte.

- 8 Wegener ist bislang für die linguistische und psycholinguistische Forschung folgenlos geblieben – nur Ungeheuer hat immer wieder auf das Potential der Wegenerschen Gedanken hingewiesen (z.B. 1974, 1982).

Eine angemessene Rezeption scheint jetzt erst zu beginnen, vgl. auch Juchem (1984).

- 9 Clemens Knobloch hat in seiner Sprachpsychologie 1984 neuerdings eindringlich für einen nicht-behavioristischen Steuerungsbegriff für das Verstehen kommunikativer Zusammenhänge plädiert. Die Voraussetzungen für einen solchen Steuerungsbegriff sind in der Tat günstig, seitdem sich in Arbeiten zum Sprachverstehen eine Tendenz zu einer konstruktivistischen Verstehensauffassung durchgesetzt hat: Verstehen einer Äußerung wird nicht mehr als Dekodieren einer semantischen Struktur, sondern als Prozeß der Sinnkonstruktion für ein Sprachprodukt aufgefaßt, die sich unterschiedlicher sprachlicher wie nicht-sprachlicher Informationen und Wissensbestände bedient. Nicht mehr das isolierte sprachliche Phänomen wird verstanden, sondern der Zusammenhang von Rede und Kontext. Hörmann hat die Entwicklung dieses konstruktivistischen Ansatzes hinreichend verdeutlicht (1976). Knobloch warnt angesichts dieser Entwicklung davor, die spezifische Leistungsfähigkeit von Sprache bei der Situationskonstitution zu vernachlässigen und Rede als bloßen Sonderfall situierter Verhaltens oder als bloßes Spiegelbild einer bereits durch Wahrnehmung vorab geleisteten Sinngabe zu betrachten, wie dies sowohl in der behavioristischen Sprachpsychologie geschieht wie auch in einer phänomenologischen Perspektive, wie Soeffner sie in aller Offenheit vorführt (in diesem Band). Solcher Art verstandene Sprachsoziologie befindet sich erstaunlicherweise mit einer behavioristischen Sprachpsychologie in trauter Einheit. Die besondere Leistungsfähigkeit von Sprechen liegt jedoch darin, daß in der Rede ihre eigene Verständlichkeit selbst organisiert werden kann.
- 10 Das eigentliche Betrachtungsfeld für die Wirksamkeit der Sprachmittel ist daher lt. Wegener die freie, ausführende Darstellung, nicht die mechanisierten syntaktischen Formen, in denen die Reihe der Schlüsse verkürzt ist (1885, S. 77).
- 11 Die Kongenialität des Wegenerschen Ansatzes zu ethnomethodologischen Überlegungen im Anschluß an Garfinkel (1967) scheint mir evident. Der grundlagentheoretische Bezugsgesichtspunkt beider Ansätze ist zwar unterschiedlich: dort das soziologische Problem der Herstellung von Ordnung, hier das psychologische Problem der Willensbeeinflussung meines Mitmenschen, aber sprachtheoretische oder besser kommunikationstheoretische Implikationen konvergieren deutlich.
- 12 Vgl. zum Aspekt der Verdinglichung kognitiver Konstruktionen die erhellenden Überlegungen in Bateson (1981).

Literatur

- Bateson, Gregory (1981): *Ökologie des Geistes*. Frankfurt/M. 1981.
- Cranach, Mario (1983): Über die bewußte Repräsentation handlungsbezogener Kognitionen. In: L. Montada/K. Reusser /G. Steiner (Hrsgg.) *Kognition und Handeln*. Stuttgart 1983, S. 64 - 76.
- Coulter, Jeff (1979): *The Social Construction of Mind*. Studies in Ethnomethodology and Linguistic Philosophy. London 1979.
- Coulter, Jeff (1982): Theoretical Problems of Cognitive Science. In: *Inquiry*, Vol 25, 1982, S. 3 - 26.
- Damon, William (1982): Zur Entwicklung der sozialen Kognition des Kindes. Zwei Zugänge zum Verständnis von sozialer Kognition. In: W. Edelstein/ M. Keller (Hrsgg.). *Perspektivität und Interpretation*. Frankfurt/M. 1982, S. 110 - 145.
- v. Dijk, Teun/ Walter Kintsch (1978): *Cognitive Psychology and Discourse*. Recalling and Summarizing Stories. In: W. Dressler (Hrsg.) *Current Trends in Textlinguistics*. Berlin etc. 1978. S. 61 - 80.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs 1967.
- Garvey, Catherine (1975): Requests and responses in children's speech. In: *Journal of Child Language*. Vol. 2, 1975, S. 41 - 63.
- Habermas, Jürgen (1983): *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*. In: J. Habermas, *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*. Frankfurt/M. 1983, S. 127 - 206.
- Hörmann, Hans (1976): *Meinen und Verstehen*. Frankfurt/M. 1976.
- Herrmann, Theo (1982): *Sprechen und Situation. Eine psychologische Konzeption zur situationsspezifischen Sprachproduktion*. Berlin usw. 1982.
- Juchem, Johann (1984): Die Konstruktion des Sprechens. Kommunikationssemantische Betrachtungen zu Phillip Wegener. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*. Bd. 3, 1984, S. 3 - 18.
- Kallmeyer, Werner (1982): *Zur Handlungsstrukturanalyse von Beratungsgesprächen (Ms)*.
- Keller, Monika (1982): Die soziale Konstitution sozialen Verstehens: Universelle und differentielle Aspekte. In: W. Edelstein / M. Keller (Hrsgg.) *Perspektivität und Interpretation*. Frankfurt /M. 1982. S. 266 - 285.
- Knobloch, Clemens (1984): *Sprachpsychologie. Ein Beitrag zur Problemgeschichte und Theoriebildung*. Tübingen 1984.
- Leont'ev Aleksej Alekseevič (1982): *Psychologie des sprachlichen Verkehrs*. Weinheim 1982.
- Mead, Georg H. (1973): *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*. Frankfurt/M. 1973.

- Minsky, Marvin (1975): A Framework for Representing Knowledge. In: Winston, Patrick H. (Hrsg.). The Psychology of Computer Vision. New York 1975, S. 211 - 280.
- Nothdurft, Werner (1983): Organisierte Subjektivität. Vorläufige Überlegungen zum Thema 'Subjektivität in Interaktion' aus ethnomethodologischer Sicht. In: M. Geier / H. Woetzel (Hrsgg.). Das Subjekt des Diskurses. Beiträge zur sprachlichen Bildung von Subjektivität und Intersubjektivität. Berlin 1983, S. 28 - 38.
- Nothdurft, Werner (1984a): "... äh folgendes problem äh ..." Die interaktive Ausarbeitung "des Problems" in Beratungsgesprächen. Tübingen 1984.
- Nothdurft, Werner (1984b): Ein Instrument zur Verlaufsanalyse von Sprechstundeninteraktion. In: U. Tewes (Hrsg.), Angewandte Medizinpsychologie. Bd. I. Frankfurt/M. 1984, S. 114 - 125.
- Piaget, Jean (1976): Die Äquilibration der kognitiven Strukturen. Stuttgart 1976.
- Riegel, Klaus (1980): Grundlagen der dialektischen Psychologie. Stuttgart 1980.
- Rummelhart, D. (1975): Notes on a schema for stories. In: D. Bobrow/A. Collins (Hrsgg.) Representation and understanding. New York 1975, S. 211 - 236.
- Schank, Roger/R. Abelson (1977): Scripts, plans, goals, and understanding. Hillsdale, N. Y. 1977.
- Smith, Eliot R. (1984): Model of Social Interference Processes. In: Psychological Review, Vol. 91, 1984, S. 392 - 413.
- Ungeheuer, Gerold (1972): Kommunikative und extrakommunikative Betrachtungsweisen in der Phonetik. In: G. Ungeheuer, Sprache und Kommunikation. Hamburg 1972. S. 37 - 50.
- Ungeheuer, Gerold (1974): Kommunikationssemantik: Skizze eines Problemfelds. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik. 2. 1974, S. 1 - 24.
- Ungeheuer, Gerold (1982): Vor- Urteile über Sprechen, Mitteilen, Verstehen (Ms.).
- Wegener, Phillip (1885): Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens. Halle 1885.
- Youniss, James (1982): Die Entwicklung und Funktion von Freundschaftsbeziehungen. In: W. Edelstein / M. Keller (Hrsgg.). Perspektivität und Interpretation. Frankfurt/M. 1982, S. 78 - 109.